



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland

Krieg von Hochfelden, Georg Heinrich

Stuttgart, 1859

Die Kirche zu Romainmoutier

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62246](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62246)

schen Zeit angehörigen Glockenthurmes mag hier gedacht werden. Er gehört zur alten (mit ihrem Eingange nach Osten gerichteten) Kirche des eine Stunde Weges von der Abtei Romainmoutier entfernten Dorfes Orny, das bereits schon im VI. Jahrhundert urkundlich erscheint. Der Thurm ist von viereckigem Grundriss, seine Mauern haben bis zum Dache hinauf eine sanfte stetige Böschung nach Innen. Die viereckige Dachpyramide ist gemauert, etwas wenig ausgebaucht und oben mit einem kleinen steinernen Kreuze gekrönt. Die Schalllöcher sind im Stichbogen überwölbt.¹ Die Böschung der Mauern des Thurmes, die wir auch an dem der carolingischen Zeit angehörigen Hauptthurme der Burg Chillon finden, erinnert an die sich ebenfalls nach oben verjüngenden 16eckigten Thürme des Palazzo delle Torri zu Turin (Fig. 76). Vielleicht ergibt sich aus fernern Forschungen diese Verjüngung als eine Eigenthümlichkeit longobardischer Bauweise, die in das benachbarte Burgund übergegangen. Dass es schon im VIII. Jahrhundert Glockenthürme gegeben, wird nicht bestritten; theilt doch schon in jener Zeit der Mönch von St. Gallen Details von dem Guss einer Glocke mit, die eine längere Bekanntschaft mit dieser Technik voraussetzen.

In der merowingischen Zeit; von Chlotar II. i. J. 656 gestiftet, bald darauf, vielleicht schon unter König Pipin, erweitert, und vom Papste Stephan II. auf seiner Reise zu diesem Könige im J. 754 neu eingeweiht, bewahrt die Abtei Romainmoutier (zwischen dem Neuenburger und Genfer See), deren Mönche bis ins X. Jahrhundert der Regel des heil. Columban folgten, noch sehr Vieles von ihrer ursprünglichen Anlage, wesshalb wir denn auch bei ihrer Betrachtung länger verweilen, um von der eigenthümlichen Physiognomie jener frühen Bauten ein deutliches Bild zu erlangen.

Der Grundriss zeigt die alte Basilikenform, ein Mittelschiff mit niedrigern Seitenschiffen. Das schmale, nur wenig vortretende Kreuzschiff, der auf dessen Vierung ruhende dicke und niedrige Glockenthurm, der rechteckige Chor, die in zwei Stockwerke getheilte Vorhalle (Narthex), sowie die noch weiter vorgelegte Eingangshalle und sämtliche Gewölbe sind aus späterer Zeit. Unbestritten merowingisch ist somit nur das Mittelschiff mit seinen zwei Seitenschiffen. Es ist von diesen letztern durch eine auf dicken Säulen ruhende Bogenstellung getrennt. Jedem dieser Bögen gegenüber öffnet sich in der äussern Seitenmauer ein schmales, niedriges, im Halbkreis überwölbttes Fenster, mitten in der Mauerdicke, daher sich gleichmässig nach Innen und nach Aussen erweiternd. Die Säulen stehen in beiden Reihen 11—14 Fuss, nicht gleichmässig, von einander entfernt. Ihre kurzen und

¹ Blavignac l. c. pag. 106. Pl. VIII.

² Blavignac l. c. pag. 77 et seq. Pl. III, IV, XI und XII.

dicken Schäfte bestehen nicht aus grössern Werkstücken oder gar Monolithen, sondern sind aus Bruchsteinen aufgeführt, wie alles Mauerwerk dieser Kirche. Oben werden sie statt des Kapitales von einer vortretenden, mittelst des Mörtels karniessartig profilirten Platte bedeckt, die in einer Hohlkehle sich mit dem cylindrischen Säulenschaft verschneidet. Ohne einen gegliederten Fuss ruht jede dieser Säulen auf einer grossen, mit dem Hammer roh zugerichteten, etwa $1\frac{1}{2}$ ' hohen viereckigten Platte, und zwar in der Art, dass die eine theilweise über den Rand derselben hervortritt, während eine andere mehr in der Mitte steht. Jene Platten sind die einzigen grössern Werkstücke am ganzen merowingischen Bau. Die Höhe der Säulen, Deckplatte und Untersatz mitgerechnet, beträgt 11—12', jene des gemauerten Säulenschaftes aber 9', den dreifachen Durchmesser der Säule. Die ältesten Erweiterungen sind die Erhöhung des Mittelschiffes und die Vorhalle, der Glockenthurm gehört zu den spätern. Ersteres hat oben in seinem innern Raum jenen, auf kleinen Halbsäulen ruhenden, spätrömischen Bogenfries, wo die Halbsäulen, zwischen welchen die hochgelegenen Fenster sich öffnen, ihrer Seits wieder von Consolen getragen werden. Aussen wird der obere Bogenfries des Mittelschiffes durch kleine, je zwei neben einander auf Lisenen gestützte Bögen gebildet. An den äussern Seiten der Seitenschiffe sind die Bögen des Frieses grösser und jeder einzelne ruht auf solchen Lisenen. Auf den beiden äussern Seiten der Vorhalle treten die Lisenen etwas weiter, beinahe pfeilerartig, hervor, und sind in der Höhe des ersten Stockwerkes mit einer aufwärts gerichteten Schmiege und einer horizontalen, etwas vortretenden Platte überdeckt, auf welcher denn, statt der fortgesetzten Lisenen, sich kleine Halbsäulchen als Träger der obern Friesbögen (je 4 oder 5 zwischen zwei Halbsäulen) erheben. Sämmtliche Gesimsstücke, Pilaster oder Säulenkapitälé des ältesten Baues sind ungemein roh, die Gliederungen bestehen aus Platte, Schmiege und Wulst, aber so ausgeführt, dass sich die Profilirung beinahe gar nicht erkennen lässt. Besser ausgeführt und reicher erscheinen sie hin und wieder an den viereckigten Pfeilern der Vorhalle, und die Kapitälé der Halbsäulen des innern Bogenfrieses zeigen die ersten bescheidenen Versuche der Nachahmung antiker Kapitälé, dagegen sind sowohl im Innern der Vorhalle, als auch zu Kapitälén der äussern Halbsäulen, Sculpturen verwendet, die dem ersten Bau angehört hatten. Da die Unterscheidung der merowingischen von der römischen und der spätern romanischen Technik hauptsächlich auf der Arbeit des Meissels beruht, mag die Abbildung einiger dieser Sculpturen hier wohl am Platze sein.

Fig. 78 und 79 Kapitälé zweier Pfeiler im obern Geschosse der Vorhalle. Die regellosen Striche auf Fig. 78 sind ursprünglich und roh eingehauen.

Fig. 78.

Fig. 79.

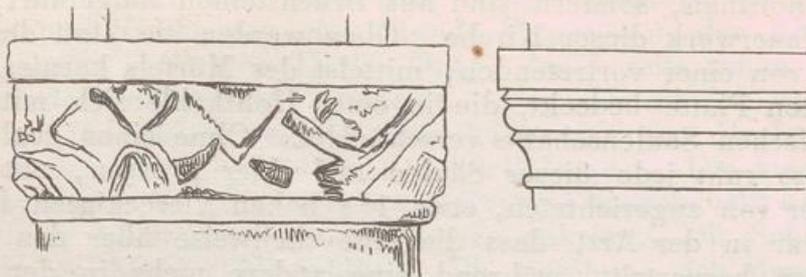


Fig. 80 Kapitäl eines Halbsäulchens unter dem äussern Bogenfriesse der Vorhalle.

Fig. 80.

Fig. 81.

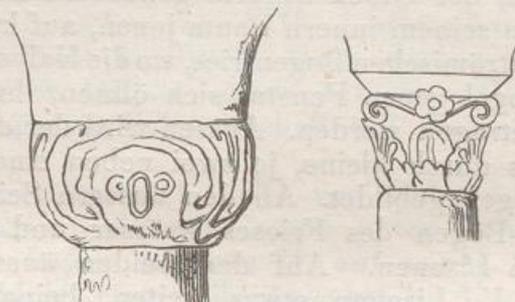


Fig. 81 Kapitäl eines Halbsäulchens unter dem innern Bogenfriesse des Mittelschiffes. Die Figuren 78 und 80 sind wohl dem ältesten Baue, bei Errichtung der Vorhalle, entnommen.

Wenn die Denkmäler der kirchlichen Architektur aus der merowingischen Zeit selten sind, so sind es, noch in viel höherem Grade, die der militärischen, die (entweder nur flüchtig aus Holz und Erde für vorübergehende Zwecke neu errichtet oder als Wiederherstellungen alter römischer Kriegsbauten) in der Folge wieder verschwanden. Zudem schweigt die Geschichte von dem Widerstande, welchen hin und wieder die Römer und die gallorömische Bevölkerung leistete; sie berichtet in dieser Beziehung nur, dass i. J. 396—398 der Kaiser Honorius, nach der alemanischen Verwüstung, den Einwohnern in den Provinzen die Wiederherstellung oder den Neubau der Ringmauern ihres Wohnorts befahl und ihnen gestattete, hiezu das Material von den zerstörten und daher nutzlosen Gebäuden zu nehmen, und nennt gelegentlich eine Anzahl von Städten, die im innern Gallien so wie am Rheine der Verwüstung anheimfielen. Durch Gregor von Tours wissen wir, dass die Franken gleich im Anfange römische Stadtumfassungen und Burgen wiederherstellten und solcher Burgen gelegentlich auch neue errichteten, es waren diess meistens

nur durch eine Umfassung geschirmte kleinere Ortschaften, Flecken, im Sinne der englischen Borough's oder französischen Bourgs. So erbaute Childerich für die öffentlichen Schauspiele in Soissons und in Paris einen Circus, und fand Childebert (um das J. 530), als er sich der Stadt Clermont, bei der falschen Nachricht von dem Tode seines Bruders Theodorich, bemächtigen wollte, das Thor durch das herabgelassene Fallgatter verschlossen, sein Begleiter Arcadius musste es durchhauen.¹ Mit dem Namen der Königin Brunhilde werden Burgen bei Cahors und bei Bourges, sowie ein Thurm zu Etampes bezeichnet. Auch Bischöfe stellten verfallene Befestigungsanlagen wieder her, oder bauten neue; so der heilige Leodegar die alten Ringmauern von Autun, Bischof Richbat jene von Mainz (i. J. 712), und Bischof Nicetius von Trier (532—568) eine Burg an der Einmündung des Rhoneflüsschens in die Mosel. Jetzt steht dort ein Thurm der spätern Burg Bischofsstein; von dem Baue des Nicetius, den sein Zeitgenosse Venantius Fortunatus besingt, hat sich nichts mehr erhalten.

Hauptsächlich um den Besitz der Burgen und Städte und somit des von ihnen abhängigen Gebietes drehte sich damals in Gallien, wie in Italien, der Krieg zwischen den oft nicht grossen Heeren. Von Gregor genannte, somit in der zweiten Hälfte des VI. Jahrhunderts bestehende Burgen sind in der Note zusammengestellt.² Die, sämtlich befestigten, zahlreichen Städte mit ihren Städteburgen (Capitolen) sind nicht dabei.

Dass alle diese grössern und kleinern Plätze nach den überall vorhandenen römischen Vorbildern und den einfachen römischen Grundsätzen wieder hergestellt oder neu erbaut worden, bedarf bei den damaligen Verhältnissen wohl keines besondern Nachweises. Die Vorschriften des Vegetius waren bereits den Bischöfen Gregor von Tours und Venantius Fortunatus zu Poitou bekannt, wie aus einzelnen Stellen des erstern, wo er von Ballisten spricht, und aus dem ebenerwähnten Gedichte des letztern her-

¹ Gregor. Tur. III, 9. Die Stelle Gregors: *incisa Arcadius serra unius portae*, ist sowohl von Caumont (*Cours d'Antiquités monumentales*, V. partie. *Architecture militaire et civile*, pag. 35), als von W. Giesebrecht (*Zehn Bücher fränkischer Geschichte vom Bischof Gregorius von Tours*, I. Bd., pag. 121) nicht genau übersetzt. Ersterer hat: *qui brisa la serrure*, der andere: *Arcadius sprengte den Riegel des einen Thores*. Das Wort *Serra* heisst „Fallgatter“, das Wort *incisa* heisst ein- oder hier durchgeschnitten, was aber bei einem hinter den geschlossenen Thorflügeln befindlichen Riegel unmöglich war.

² Bellinzona. Cabaret. Cabrières. Chinon. Deae. Dijon. Dispargum. Chateaudun. Grès le Chateau. Ivois oder Carignan. Koblenz (*Confluentis castrum*). Lovolautrum (Valoire). Chastel-Marlhac. Meillant. Melun. Neuss. Osser Selle. Tauredunum. Tonnère. Ugernum. Vaivre. Vendôme. Vitry. Hieher gehören denn auch das *Castellum Turegum* (Zürich) und das *Castellum Arbona* (Arbon am Bodensee) um das Jahr 610. (*Vitae S. S. Galli et Columbani* bei Pertz *Monum. Germ.* II. 6.)

vorgeht.¹ Dass man aber alle Vorschriften des ohnediess sehr confusen Vegetius, namentlich wo sie sich auf technische und mechanische Dinge beziehen, noch lange nicht verstehen konnte, ergibt sich nicht nur aus dem damaligen Zustande der Wissenschaft (namentlich der Mechanik) und des Handwerks, sondern auch aus den schriftlichen Ueberlieferungen und aus den Denkmälern späterer Zeiten, wie wir seines Orts zeigen werden. Dasselbe Verhältniss mag wohl auch bei den Büchern des Vitruvius bestanden haben, die oft sehr dunkel und selbst in unsern Tagen noch nicht vollkommen erklärt sind. Das, wenn auch nur noch vereinzelte ernstliche Studium der beiden, für die Culturgeschichte so wichtigen Schriftsteller, beginnt erst unter Carl dem Grossen.

Auf diese Weise dürfen wir denn auch bei den merowingischen neu erbauten Befestigungen, in verständiger Benützung des Terrains, Gräben, Ringmauern, Thürme, je nach Umständen auch Vorhöfe und innere Abschnitte voraussetzen; Werke, die in den wiederhergestellten römischen Befestigungsanlagen ihre Muster und Vorbilder hatten. Zu diesen Wiederherstellungen ist ferner die fortificatorische Herrichtung anderer römischer Bauten, wenn diese als stark und widerstandsfähig erachtet wurden, zu zählen, wie z. B. die Amphitheater, die Thorbefestigungen (*propugnacula*), die Burgen (*Capitole*) der grössern Städte.² Sie dienten den Königen als Pfalzen, den longobardischen Herzogen und den römischen (aus den alten Consularen und Zunftvorstehern erwachsenen) Grafen, sowie einzelnen fränkischen Grossen bisweilen als wehrhafte Wohnungen. Auf dem Lande waren die wieder-

¹ *Aula tamen nituit constructa cacumine rupis
Et monti imposito mons erat ipsa domus,
Complacuit latum muro concludere campum
Et prope castellum haec casa sola facit.
Turris ab adverso quae constat obvia clivo
Sanctorum locus est, arma tenenda viris.
Illic est etiam gemino balista volatu,
Quae post se mortem linquit et ipsa fugit.*

Venantii Fortun. Ep. Pic. Car. apud Bouquet. II. p. 484.

Der bekannte fleissige Versemacher wollte nur zeigen, dass er den Vegetius gelesen. Von solchen poetischen Ergüssen bis zu materiellen Denkmälern, die als historische Beweismittel gelten können, ist es noch sehr weit, es liegt die ganze, nur mühevoll und langsam zu erwerbende Technik dazwischen. Niemand wird wohl den Tempel des heiligen Graal, beim jüngern Titrel, als ein architektonisches Baudenkmal in der Art betrachten wollen, dass er nach demselben die kirchlichen Bauwerke des XIII. Jahrhunderts beurtheilt.

² Der Benutzung des Amphitheaters zu Verona für die Verstärkung der dortigen Ringmauer wurde schon oben gedacht (pag. 147). Das Amphitheater zu Nismes wurde von den Westgothen zur Vertheidigung hergerichtet. Die Burg zu Strassburg wurde schon i. J. 589 von König Childebert II. bewohnt. Das Propugnaculum der Porta Ostiense zu Rom diente als burglicher Bau, wie noch später das Grabmal der Cäcilia Metella, und noch in unsern Tagen jenes des Hadrian. Das Propugnaculum der Porta Segusina zu Turin war bis ins XI. Jahrhundert die Burg der dortigen Grafen.

hergestellten oder neu erbauten Burgen, wie bereits bemerkt worden, meistens kleinere Ortschaften, bisweilen auch ganz kleine isolirte, taktisch wichtige Posten, die nur in Kriegszeiten bewohnt oder vielmehr besetzt wurden, die fränkische Bevölkerung, die Könige und Grossen nicht ausgenommen, zog es vor auf ihren Maierhöfen zu wohnen. Während eines langen Friedens zerfielen die Burgen der letztern Art oft mehr oder weniger und mussten für den Krieg wieder hergestellt, oder durch neue ersetzt werden. Nur ausnahmsweise erscheint in der merowingischen Zeit hin und wieder eine Burg als ständiger Wohnsitz eines mächtigen Geschlechtes, wie z. B. die Burgen der Etichonen auf dem Odilienberge und zu Egisheim und die Burg der Victoriden zu Chur.

Wenn nun der merowingische Ursprung eines burglichen Baues sich aus Form und Anlage allein nicht wohl nachweisen lässt, so gewährt die technische Ausführung immerhin die Mittel, ihn von den römischen zu unterscheiden. Der schlechte und unregelmässig aufgetragene Mörtel, die ungeschickte Arbeit des Meissels, sowie überhaupt die Rohheit der Construction genügen. Merowingische Thürme aus grossen Werkstücken mögen nur auf den römisch-germanischen Gränzen zu suchen sein, und zwar nur dort, wo die von den Römern zugerichteten grossen Werkstücke vorhanden waren; der ungenaue Versatz in dicken und unregelmässigen Mörtelfugen und der gänzliche Mangel des römischen glatten Randbeschlages an den Kanten des Baues werden sie immer als merowingische Constructionen, sei es auch aus römischen Materialien, kennzeichnen. Der Zeitglocken Thurm zu Solothurn, der vielleicht bis zur Stiftung des St. Ursenklosters, d. h. in die erste Hälfte des VIII. Jahrhunderts hinaufreicht, kann als ein Beispiel solcher, immerhin sehr seltenen Thürme gelten. Die alten, namentlich die süd-französischen Römerstädte, Arles, Narbonne, Carcassonne, Nismes u. s. w. dürften bei näherer Untersuchung ihrer alten Befestigungsanlagen noch manche merowingische Constructionen erkennen lassen. Von einzelnen Burgen sollen in dem jetzt noch als Staatsgefängniss dienenden Fort de Lourdes in den Pyrenäen römische, westgothische und merowingische Bauüberreste neben und über einander bestehen. Ein Thurm der Burg Kaiserswerth am Rhein, wird dem König Pipin zugeschrieben. Die Veste Niederhaus zu Passau soll noch weiter bis ins Jahr 737 hinaufreichen, wo Bischof Vivito nebst seiner ganzen Geistlichkeit von Laureacum (Lorch) vor den Avaren flüchtend, bei dem bayerischen Herzog Odilo in der Veste Niederhaus Schutz und Unterkommen fand. Alle diese Denkmäler verdienen die Untersuchung künftiger Forscher.¹ Wir vermögen

¹ Viele betrachten den runden Thurm zu Orbe (im Waadtland) als einen merowingischen Bau; seine Construction, sein spezieller Zweck der Vertheidigung eines am Ende des XIII. Jahrhunderts erbauten Thores, sowie seine

für jetzt nur zwei wehrhafte Bauten deren in jenen Zeiten gedacht wird, näher zu beschreiben; die ebenerwähnte Burg der Etichonen im Städtchen Egisheim bei Colmar, und die Veste Salzburg an der fränkischen Saale; beide aus dem VIII. Jahrhundert. Sie mögen vorerst genügen, die Wiederherstellung und die Nachahmung römischer Anlagen auch in jener Zeit, anschaulich zu machen.

Die Burg zu Egisheim bildet die Mitte des gleichnamigen, eine Stunde oberhalb Colmar zwischen den Vorhügeln der Vogesen gelegenen Städtchens. Der Grundriss der, an einzelnen Stellen bis zu einer Höhe von 25 bis 30' erhaltenen, Ringmauer ist ein regelmässiges Sechseck. Noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lag in der Mitte dieser Umfassung ein gleichfalls sechseckigter und (wahrscheinlich nur an seinem untern Theile) 9' dicker Thurm, von welchem nichts mehr erhalten ist.¹ Der äussere Fuss der Ringmauer war damals noch auf allen Seiten von einem ausgemauerten, mit fliessendem Wasser gefüllten Graben umschlossen. Jetzt ist er auf der östlichen, gegen den Hauptplatz des Städtchens gerichteten Seite vollkommen ausgefüllt, auf den übrigen durch stehende Pfützen u. s. w. bezeichnet und die äussere Grabenverkleidung spurlos verschwunden; der innere Raum der Burg aber von den kleinen, in Riegelwerk erbauten und an die Ringmauer gelehnten Wohnungen armer Tagelöhner und den davor aufgeschichteten Dunghäufen bedeckt, so dass sich dort von den alten Bauten ohne bedeutende Wegräumungen und Nachgrabungen nichts mehr entdecken lässt. Es bleibt somit nur noch die Ringmauer unserer Betrachtung überlassen. Jede ihrer sechs Seiten ist, aussen gemessen, 38' lang und etwa 5' dick. In der Mitte einer jeden, mit Ausnahme der östlichen, befindet sich im Erdgeschosse ein hoher und schmaler Schlitz, der sich nach innen erweitert; auf der östlichen Seite hingegen die Grundmauer einer etwa 18' langen und 3' über den Fuss der Ringmauer senkrecht vortretenden Verdickung derselben, in welcher der alte, ursprüngliche Thorbogen angebracht war. Der Steinverband der Ringmauer ist der des Isodomum, mit gleichhohen Quadern und wechselnden Stossfugen, jeder Quader rauhgeflächt, mit glattem Randbeschlag, daher genaue und glatte Borden an den sechs Kanten des Baues, sowie um die Schlitz. Die Höhe der Quader ist zwischen 1' bis 1½', ihre Länge durchschnittlich 2', hin und wieder auch 3'; der Fugenschnitt und die gesammte Ausführung ungemein genau. Der Mörtel tritt nirgends zwischen den Fugen hervor. Die Schlitz sind 6' hoch, aussen (die Abkantung mit eingerechnet) 1½' breit und gleichen auffallend jenen von Ba-

Krönung mit einer Hurden-Gallerie deuten aber auf jene letztere Zeit hin, wo Amadeus III. von Montfaucon das Städtchen befestigte.

¹ Nach den handschriftlichen Aufzeichnungen Silbermann's auf der Stadtbibliothek zu Strassburg.